

In "Frankfurter Hefte" Zeitschrift für Kultur + Politik, 14. Jahrgang, Heft 1, Jan. 1959

Erziehung und Bildung in der industriellen Gesellschaft (XII):

525

Eugen Rosenstock-Huussy

DIE BEMANNUNG DER HOCHSCHULE

Scholastik, Akademik, Argonautik

Im W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, erscheint die „Soziologie“ Professor Rosenstock-Huussy. Mit beider Genehmigung entnehmen wir dem zweiten Band „Die Vollzahl der Zeiten“ Teile des neunten Abschnitts. (Das Ganze wäre fast doppelt so lang geworden; die größeren Auslassungen sind mit [...], die kürzeren mit ... bezeichnet; die Zwischenraum-Sterne sind von uns gesetzt.)

Innerhalb der Aufsatz-Reihe „Erziehung und Bildung“ scheinen uns diese tief eingreifenden Unterscheidungen, die Zeiten und ihre Kräfte umspannenden Hervorhebungen gerade recht am Platze zu sein: das Thema „Hochschule“ soll bereits auftauchen, ehe die relative Thematik „Höhere Schule“ in die sie abschließenden Vorschläge des „Deutschen Ausschusses“ (im kommenden Heft) einmündet, — besonders da über „Scholastik“ und „Akademik“ hinaus von „Argonautik“ gesprochen wird, deren Grunderfordernisse ja als zeitgemäßes Existenzwissen des Menschen vom Menschen nachhaltig gerade in den Bereich der Höheren Schule einwirken sollen.

Die Schriftleitung.

Wo bleiben die Hellenen in unserer Ära, die griechischen Schulen der Genies? Die Hohen Schulen des letzten Jahrtausends verwurzeln die griechische Muße in dem neuen Reiche des Allmächtigen, der über das All sein Machtwort gesetzt hat. Diese Schießstände und Wachposten der „freien Zeit“ bemannt der Schulgeist, um alles zu vergleichen und zu beschreiben; sie heißen bisher Scholastik und Akademik. Sie wurden mit der Gründung der mittelalterlichen Universitäten in Paris und Bologna installiert; sie wurden mit den Akademien in Florenz und Paris und London und Berlin umgestellt, und sie harren in einer von Saint Simon und Goethe bereits angehobenen dritten Epoche ihrer endgültigen Eingemeindung in die christliche Zeitrechnung.

Drei sich überschneidende Zyklen zeichnen sich ab: von 1100 bis 1563; von 1450 bis 1945; und von 1813 bis ... Die Epoche von 1100 wurde bereits 529 prophezeit; damals schlug der Kanzler des Gotenkönigs Cassiodorus dem Bischof von Rom vor, eine christliche Hochschule zu gründen, — in ihr sollte aus der griechischen Vorwelt das geborgen werden, was auch für Christen unverlierbar sei: die sieben freien Künste. Dieser Vorschlag wurde erst mit der Stiftung der Universitäten im Zeitalter der Kreuzzüge aufgegriffen. Das angreifende Christentum schloß im Jahre 529 die Schulen in Athen. Die Philosophie ging „underground“.

[...]

*

Amselm und Abailard, Kopernikus und Paracelsus, Goethe und Saint Simon haben die neue Stufe jeweils errichtet ...

Der Abt und Bischof Anselm hat für die sämtlichen Fachleute des Geistes die große Frage gefragt: Da hat nun der Glaube der Heiligen in tausend Jahren sich

enthüllt; mein Verstand aber starrt auf meine eigenen Sünden. Er kommt hinterher und kann den lebendigen Gott nirgendwo finden. Es war der Beichtvater im Priester, der Anselm die gewaltige Antwort diktiert: Dann sollst du ihm sagen, daß Gott größer ist als alles, was du dir bisher unter ihm vorgestellt hast. Hier überbot die Liebe des Seelsorgers den Verstand des Schulmannes. Anselms Antwort ermächtigte die Entstehung der neuen Wissenschaften, die vorher unmöglich schienen: der Wissenschaften von Gott und vom Kirchenrecht.

Den an der Gnade seines Gottes verzweifelnden Frager und den aus Liebe zu dem Verzweifelnden über den eigenen Verstand trostvoll exzedierenden Antworter hat Anselm als die Urträger der Scholastik erschaffen. Statt der griechischen Monade, dem Denker, ersteht in Anselm ein neuer Träger: der Disputant der mittelalterlichen Disputation, der eine von zweien, die zusammengehören, weil sie existentiell so verschieden leben müssen wie das an sich selber verzweifelnde Beichtkind und der um des Beichtkinds willen seine eigenen Bedenken vergessende Beichtiger. . . .

Scholastik heißt, daß zwei radikaler denken als einer, weil beide Seiten eines Zweifels viel maßloser zu Worte kommen in zweien als in einem. Allerdings muß dazu eine Bedingung aus der Kirche in die Schule übernommen werden, die der Antike fremd blieb. Im Altertum splitterte ab, wer dem Meister widerstand. Die Akademie hat weder Peripetos noch die Stoa in sich erhalten können. Die anselmische Position aber war nicht die eines indischen Guru oder eines attischen Weisen. Hörer und Sprecher der mittelalterlichen Welt gewähren einander den Vorrang; denn der Hörer räumte dem Beichtvater den Vorrang der Autorität, der Beichtvater aber räumte dem Hörer den Vorrang im Seelenheil ein. Beide waren mithin mehr für des andern Heil verantwortlich als für ihr eigenes. Die Formel des Augustin stand über ihnen: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. Augustin ist dank dieser Regel unser aller Ahnherr.

Die Rechtsschule folgte diesem neuen soziologischen Prinzip in ihrer Konkordatsidee. Gratians Rechtsbuch war eine Konkordanz diskordierender Kanones. Auch hier wurde dem Gegner mehr zugebilligt als einem selber! Die Parteien eines Konkordats nehmen zeitig die Rechte des anderen wahr, um ihr eigenes Recht zu finden. Die Autorität eines entgegenstehenden Kanons wird von dem Kanonisten ebenso ehrfürchtig gewürdigt und verteidigt und stehengelassen, wie sein eigener. Denn der Zeitleib der Kirche war ja in den Kanones ans Licht getreten. Keiner dieser Kanones durfte also zurückgestoßen werden. Diese Liebesnot zu allen Kanones, aus denen doch einem voranzuhelfen war, verhinderte die bloßen Sophismen, die logischen Wortfechtereien in den besseren Scholastikern. Von Anselm hat die Universität das den Alten unbekanntes Prinzip. Der Lebensnerv einer mittelalterlichen Hochschule war dieser: daß ein und derselbe Student in derselben Schule über denselben Punkt zu derselben Zeit zwei Meister die entgegengesetzte Überzeugung verteidigen hört.

[. . .]

„Der Fortschritt der Wissenschaft“ ist nur die schlechte Verdeutschung des anselmischen „Überschwangs“, zu dem der enge Geist des Beichtvaters durch die Not des Beichtkinds „größer als bisher“ sich aufraffen muß. Dem Arzt, dem Lehrer, dem Juristen fällt nämlich um seines Patienten, Schülers, Klienten willen Besseres ein, als ihm selber je zu Sinn käme. Die klassische Schrift für dieses Grundgesetz wurde des Bonaventura „Itinerarium mentis ad Deum“.

[. . .]

Als Abailard begann, war der Erzbischof von Paris das Haupt der Kathedralschule der Stadt. Das war die Ordnung der alten Kirche. Die Domschule war ein Teil der Pflichten eines Bischofs und seines Kapitels.

Als Abailard starb, schien der Erzbischof sein Recht gegen den Revolutionär gerettet zu haben. Aber er war im Irrtum. Die linke Uferseite der Seine hatte sich freigekämpft. Nie wieder ist die Schule des Erzbischofs von Paris mit der Hohen Schule von Paris zusammengefallen. Die hübsche Legende erzählt, daß der im Louvre über die Isle de France residierende König dem Abailard auf Betreiben des Erzbischofs das Lehren auf seiner Erde verbot. Darauf habe der kecke Geist einen Baum erklettert und weiter gelehrt. Als der König keinen Spaß verstand, sei Abailard auf die Seine hinausgerudert und wieder sei er von Hörern umringt gewesen. Abailard starb 1142. Im Jahre 1170 stand in Paris die theologische Hochschule des Abendlandes. Priester und Mönche aus ganz Europa strömten dort zusammen, wo Lehrer und Schüler die Korporation bildeten, und die Nationen der Christenheit sich jenes Stelldichein gaben, aus dem der gesamte Nationalismus dieser Völker hervorgewachsen ist.

Abailard hat Tausende und Zehntausende erregt. Wie die Juristen den kirchlichen Kanones eine Konkordanz abgewannen, so hat Abailard die in tausend Jahren aufgehäuften Aussagen der Väter in einem Sic et Non konkordiert.

Mit Anselm verband ihn das großartige Prinzip, daß die Fleischwerdung des Worts die Grundlage ihres Wissens sei. Sie erlaubten sich, über Gott und die Welt alles zu denken, was ihnen einfiel. Aber des Menschen Platz in Gottes Welt wollten sie nur nachdenken. Er stand bereits fest. Die Theologen bedenken alles „praeter incarnationem“.

Unsere heutigen Denker wie Jaspers oder Descartes oder Bertrand Russell wissen meistens nicht, daß sie nur nachdenken. Nachdenken und Denken verhalten sich aber wie die Hälfte zum Ganzen. Fast alle Menschen denken nur nach, und zwar hinter den Ereignissen her, hinter den Leitartikeln des Leibblattes oder den Worten des Führers her oder hinter den Gedanken ihrer Leibphilosophen, Leibtheologen. Das Denken ist nur zum Hinterherdenken gut. Es bedarf eines Aufschreckens aus diesem Ochsentrott, ehe aus Nachdenken Denken werden kann. Die Größe der beiden, Anselms und Abailards, besteht darin, daß sie „praeter incarnationem“ zu denken beschlossen, also das, was auch ohne die Inkarnation von Gott zu sagen sei. Damit bestimmten sie den Grenzrain zwischen Nachdenken und Vorausdenken. Die jüngste Tat Gottes, die Fleischwerdung, setzten sie voraus und schützten sich dadurch gegen Rückfall in Barbarei. Damit vergleiche man die heutigen „Denker“, die auf Zarathustra (Nietzsche), die Veden und Buddha (Schopenhauer), den Urgeist, den Elan Vital (Bergson), eine „mütterliche Landschaft“ (Spengler), eine von ihnen frei erfundene „Achsenzeit“ zurückweichen oder am Ende auf die von ihnen selbst erfundenen Elektronen, in die Nacht des Ungeschaffenen also, um sich von da her, also an ihrem eigenen Begriff, aus dem Sumpf zu ziehen. Denn das, worauf sie sich berufen, will nichts von ihnen wissen.

Wenn der höchste und der endgültige Mensch uns begeistert, dann können wir Gott und Welt bezweifeln und aus unseren Zweifeln noch besser intelligieren.

[...]

*

Seitdem Paracelsus ausrief: „Die Erfahrung ist meine Lehrmeisterin. Mit meinen wandernden Füßen schlag ich die Seiten des Buches um, in dem die

krankte und die gesunde Natur lesbar werden“, ist das neue, das akademische Forschungsprinzip proklamiert, das Natur- und Geisteswissenschaft in Laboratorien und Seminare einrichtet. Hier beginnt der Studierende mit dem methodischen Zweifel statt mit der eigenen Verzweiflung. Er geht fort zur Kritik, zum Protest und zur geduldigen Durchsetzung seines Körnchens Wahrheit. Er ist ein Mann, weder Kind noch Ältester, sondern ein Kämpfer.

Die Männer zwischen Dreißig und Sechzig kommen in der Neuzeit auf den Hohen Schulen auf ihre Rechnung. Phantasie und Weisheit dagegen gehen leer aus. Aber die Materie wird unterworfen. Ein solcher Naturwissenschaftsbeseßener, Wolfgang Köhler, hat in einer öffentlichen Vorlesung in Harvard das so formuliert: Es sei das Ideal des Forschers, wie er ihn sich vorstelle, bei einer Operation an seinem eigenen Gehirn mit klarem Bewußtsein den Ablauf der Operation zusehend verfolgen zu können. Der Mann entzweit sich in Leib und Geist, wenn er so verfährt. Er will nicht wie das Kind fremde Autoritäten, und er will nicht wie der Älteste sich selbst überflüssig machen. Das bezahlt er mit der eigenen Zerspaltung in Objekt und Subjekt. Denn da der einzelne Mensch an und für sich geistig impotent ist, so kommt der Geist nur im Zwölfton an ihn heran, dank dessen er entweder mit Älteren vor ihm oder mit Jüngeren nach ihm solidarisch wird. Wer dieser Solidarität mit Vorzeit und Nachzeit entrinnen will — und das will der Kämpfer —, dem muß wie Wolfgang Köhler sogar die Solidarität mit sich selber zerspringen. Wer bei seines Gehirns Operation zuschaute, der wäre in Natur und Geist, in Objekt und Subjekt zersprungen. Aber dafür fliegen wir nun im Weltall spazieren. Der zweite Zyklus hat die Welt erobert.

Dieser zweite Zyklus der Naturforschung wiederholt die heroischen und sentimentalischen Züge des scholastischen Zyklus. Auf Kopernikus folgte Newton, auf Paracelsus Descartes. Newton und Descartes entsprechen Thomas von Aquino und Bonaventura. Die beiden Bettelmönche sind der Pariser Fakultät 1257 oktroyiert worden. Die Stufe der Wissenschaft war ebenso schwierig erkämpfte Frucht wie die Stufe der Idee. Analog verkörpern Newton und Descartes das Wissenschaftwerden der neuen, den Paracelsus vertreibenden, seine Lehren hintertreibenden Methode. Wissenschaft ist nämlich nicht Wahrheit, sondern sie ist die Organisation der Wahrheit. Ich werde diese Differenz alsbald noch nachmeßbar zu machen haben.

Aber erst einmal wollen die Leser bitte hinter die heutige Verklebung von Scholastik und Akademik blicken. Des Cartesius und Newtons Akademik war ganz ohne die Unterstützung des Universitätskatheders. Damals waren Universität und Akademie noch ebensolcher Gegensatz wie Erasmus und Paracelsus in Basel einhundertfünfundzwanzig Jahre zuvor. Den Akademikern war und ist das Lehren der mittelalterlichen Universitäten am Ende zugutegekommen; heut lehren auch Akademiker. Aber die Lebensprinzipien der Akademiker sind das Sammeln und Vergleichen von planmäßigen Erfahrungen des Universums. Weder Newton noch Descartes haben Studenten examiniert. Umso deutlicher stellen sie uns die zweite Station im Zyklus des Geistes im Vergleich mit Thomas und Bonaventura vor Augen. Während Thomas' Summe zwischen Aristoteles und Paulus vermittelte, hat Bonaventuras Itinerar das Denken des Thomas beschrieben. Bevor Newton die Infinitesimalrechnung fand, hat Descartes das Denken Newtons im Discours de la Méthode proklamiert. In beiden Fällen waren zwei Geister notwendig, um die neue Stufe der Hohen Schule zu verkörpern.

[. . .]

Sprechen wir zuerst vom Weg der Naturforschung ins Volk. Geächtet, mißdeutet, totgeschwiegen wird jede neue Idee. Die Lutheraner waren so böse über Kopernikus, daß seine lutheranischen Bewunderer Osiander und Rheticus selber die neue Wahrheit unterdrückt haben. Karl V. las zwar den Kopernikus, und dem Papst war das Buch gewidmet, aber deshalb mußte sein Inhalt doch neunzig Jahre später von Galilei abgeschworen werden. Der Stifter gesamte Lebenskraft, von der Wiege bis zum Grabe, muß eingesetzt und eingeschmolzen werden, um das Licht des Neuen zu entzünden. So wie Jesus nicht erst bei der Jordantaufe anfängt, sondern zu Weihnachten, so ist Paracelsus ohne seine Jugend unter einem kenntnisreichen Vater, der ihn Theophrast nennt und schon als Knaben mit allem neuen und alten Wissensgut überreich ausrüstet, nicht zu denken. Ebenso ist es mit Anselm, dem Grafensohn aus Aosta, mit Saint Simon, dem Nachkommen Karls des Großen und Pair von Frankreich. Ihre Vorleben mußten so reich sein, damit sie ihren Kalvarienberg so einsam ersteigen konnten. So geht es dem Inspirierten. Wissenschaftler aber gründen bereits Schulen. Während Paracelsus von seinen eigenen Studenten ins Unglück gestürzt wurde, Abailard von seinen eigenen Mönchen, haben die Thomasse und Bonaventura Schüler, die Newton und Cartesiusse eifrige Bewunderer und Korrespondenten. Es ist das Wesen der Wahrheit im Aggregatzustand als Wissenschaft, daß sie schulbildend verfährt und daß die Schulen getreu dem Sinne ihrer augustinischen Stiftung zueinander reden.

Aber hinter der Wissenschaft hebt sich eine dritte Stufe der Verkörperung ab. Da wird aus Wissenschaft Erziehung. Dieselbe empirische und experimentelle Wissenschaft, die 1665 in der Royal Society in London Gestalt annahm (siehe darüber Goethes köstliche Beschreibung in seiner Geschichte der Farbenlehre), wurde Erziehungsmittel erst nach 1820, als der größte Gelehrte, Michael Faraday, für Schüler „die Naturgeschichte einer Kerze“ schrieb, und als Alexander von Humboldt den „Kosmos“ in der Berliner Singakademie vortrug. Nicht das Popularisieren war das Neue, aber daß die größten Geister selber sich der allgemeinen Erziehung annahmen wie einst Gerson von Paris, bezeichnet die epochale Wendung.

Heut ist eine vierte Stufe erreicht: „Jedermann ein Forscher“ ist die Parole der Bolschewiki. Abgeschwächt zu „Jedermann sein eigener Bastler“ läuft diese Parole um die Erde. „Mathematik für die Millionen“ heißt ein „Bestseller“. „Wissen für alle“ wird überall angeboten. Gemeint ist das auch dann, wenn die Reklame des Buches „Du und die Natur“, „Du und die Physik“ lautet. Übrigens ist dies „Du“ eben da ein aus der erst werdenden Sozialweisheit gestohlenes und in den naturwissenschaftlichen Zyklus hineingeschmuggeltes Gewürz. . . . Die eine Zeitlang sehr beliebten Buchtitel „Du und . . .“ waren Kurzschlüsse zwischen zwei ewig geschiedenen Denkverfahren. Die Geister sind eben nicht gleichzeitig. Ein Naturforscher datiert um 1500 und 1600; auch wenn er als Atomphysiker am Ende katholisch wird, so ist er deshalb doch noch kein Zeitgenosse des heiligen Thomas von Aquino geworden. Dem Naturforscher bleibt die Neuzeit das Prokrustesbett. Wir, die für die Endzeit denken, bleiben eben deshalb aus der Neuzeit ausgeschlossen, was oft sehr unangenehm ist, aber ebensowenig zu ändern sein dürfte.

*

Wie soll aber Idee, Wissenschaft, Erziehung, Gemeinplatz getrennt werden? Mit dem Maßstab, den dieser ganze Band vorschlägt, dem Zeitmaßstab. Ein

Rowohltbuch lese ich in einer halben Stunde. Erzogen werde ich über einige Jahre. Der Wissenschaft widme ich mein bewußtes Leben. Eine Idee verkörpert aber der ganze Mensch, „existentiell“, wie das heut heißt, „inkarnierend“, wie es genauer heißen sollte. Stunde, Jahre, Menschenalter, Lebenslauf stehen für Gemeinplatz, Erziehung, Beruf, Genius.

Daß Goethe im Zeichen Jupiters geboren wurde, tot schien im Zeichen des Löwen, das gehört zu Goethe, also schon seine Geburt. Hingegen von Bonaventura braucht man erst zu wissen, daß er Franziskaner wurde. Den Rest hatte der heilige Franziskus von Assisi für ihn getan und für Sankt Thomas der heilige Dominikus.

Wenn ich in Mathematik oder Theologie ausgebildet werde, so wird mir dank dieser feststehenden Begriffe die Berufswahl, die eigene Hinwendung zu der geistigen Welt abgenommen. Als der Kanzler Gerson von Paris seine Theologie aufgab und die Kinderlehre begann, auf der alle evangelische Kirchenzucht ruht, da wandelte er Wissenschaft in Erziehung um. Damals begann die Vermönchung der Laien. Ein Stück Mönchserziehung wurde nun in den Erziehungsweg eingebaut. Mit Gerson parallel ging Gerhard Groot's Laienzucht in den Brüdern vom Gemeinsamen Leben. Bis auf den heutigen Tag ist Gerhard Groot's Nachfolge Christi das für Katholische und Evangelische beiden schmackhafte Erziehungsbuch, wohl die einzige über die Glaubensspaltung hinübertragende Kraft.

Was Gerson von Paris und Gerhard Groot von Deventer, das vornehme Schullehrer und die wilde Faustnatur, um 1400 für die Stufe der Erziehung bedeutet haben, das verkörpern Luther und Melanchthon auf der Stufe der Allgemeinbildung. Luthers Katechismus und Melanchthons Loci Communes liefen durch ungezählte Ausgaben. Denn sie erfüllten das gleiche Sehnen der Menge, das heute die Planetarien, Uranien, Flughäfen und Laboratorien aufsucht. Im Katechismus und in den Loci Communes wurde Gemeingut die Theologie Anselms und Abailards. Luther und Melanchthon haben den Traum des Mittelalters vollstreckt: seit ihnen ist jedermann sein eigener Theologe. Ähnlich bietet heut der Bolschewismus an, daß jedermann sein eigener Naturforscher wird.

Das Betrüben ist nur, daß Luther und Melanchthon zwar uns alle zu Theologen gemacht haben, daß aber die meisten glauben, damit schon seien sie auch Priester. Das ist ein lähmender Irrtum. Denn gerade weil jedermann ein kleiner Theologe ist und jedermann ein kleiner Physiker, deshalb muß Goethes und Saint Simons Zyklus erst recht heute vorankommen, der Zyklus, durch den jedermann Gesetzgeber, Lehrer, Prophet und Stifter werden kann. Dieser Zyklus müßte von rechtswegen der priesterliche Zyklus heißen. Aber wegen der komischen Verwechslung von Theologie mit Priestertum denken viele Protestanten, das allgemeine Priestertum sei ihnen bereits zuteil geworden, und sehen garnicht, wie sie nur das allgemeine Theologentum haben.

[. . .]

*

Die schon geschaffenen zwei Zyklen und der unter uns kaum geduldete und mit den alten beiden zu oft verwechselte dritte Zyklus zusammen würden jedes Menschenkind gegen den Zufall der Geburt sichern. Die Hohe Schule versucht, für alle die Vollzahl der Stationen bereitzustellen, die jeder zu durchlaufen hat, dem der Vollklang seines Zeitgeistes erklingt.

Dreimal hat sich der Geist aufgepöfzelt, in Anselm und Abailard, in Kopernikus und Paracelsus, in Goethe und Saint Simon. Dreimal hat er in Stille und Sturm eine neue Idee in eine tote Welt hineingezwungen. Dreimal hat diese Idee sich durchzusetzen, aber erst von zweien dieser Prozesse sehen wir den Verlauf vor uns. Beide Male ist die Flut von Idee zu Gemeinplatz über die Zwischenstadien von Wissenschaft und Erziehung geströmt, also ähnlich, wie Quelle, Bach, Fluß und Meer zueinander gehören. Diese Prozesse sind übereinander geschichtet und ineinander verzahnt. Wir verdanken es der Schultreue der Einen, daß Zeit blieb, das Neue einzubringen. Wir verdanken es der Opferkühnheit der Neuerer, daß die überlasteten alten Prozesse auf das zurückgeschnitten wurden, was sie leisten konnten. Vor Kopernikus und Paracelsus, ohne Galilei und Descartes würden wir heute noch Leute unter uns haben, die sich selber für Hexenmeister hielten, und die wir daher verbrennen würden.

Die Herren Mathematiker und Physiker müssen uns daher gestatten, daß wir sie gleichzeitig rühmen und tadeln. Wir verdanken ihnen, daß wir keine Hexen mehr verbrennen, und nur ihnen. Höchst erfreulich. Aber nun meinen sie, das naturwissenschaftliche Weltbild aus Elektronen genüge der Tochter des Menschen. Damit werden sie selber zu bösaartigen und gefährlichen Hexenmeistern. Wenn die Töchter Chemie und Psychologie und Semantik studieren, werden ihre Kinder schwerlich noch je die Hände falten. Ein Weib aber wird ein armes Weibsbild, sobald sie nicht mehr weiß, ob sie ihren Kindern aus zehntausend Jahren den Geist des Gesanges, des Gebets, der Prophetie, des Gesetzes und der Lehre übertragen muß oder nicht. Den Kindern solch eines armen Weibes werden nie mehr die Heilkräfte des Sprechendürfens zuströmen. Millionen werden mithin leiblich zu leben scheinen und geistig tot sein, bei siebenundzwanzigtausend Kilometern Stundengeschwindigkeit.

Die Nationen, die den Kreisläufen der Idee ausgesetzt worden sind, haben für ihren nationalen Charakter daraus verschiedene Schlüsse gezogen. Denn von den vier Stationen des Geistes: Idee, Wissenschaft, Erziehung, Gemeinplatz, beherrscht die Franzosen die Form des Geistes als Idee. Die Deutschen haben die seltsame Vorstellung, nur in der Form der Wissenschaft sei etwas wahr. Die Engländer verbringen ein paar Jahre in Oxford oder Cambridge, halten ihren Fleiß und ihr Genie streng geheim, dafür sind sie am Ende erzogen. Noch der weiseste, hochkultivierte Amerikaner wird seinen seltensten Geistesblitz als „mere common sense“ zum Besten geben. Jedenfalls zeigt sich in diesen vier absurden Übertreibungen, was für eine Großmacht der Geist ist.

Nicht nur die Nationen unterliegen ihm; auch das Wissen wird durch ihn aufgesprengt. Seit Scheler und Rothacker bemühen sich Gelehrte um eine Soziologie des Wissens. Zu ihrer Bekehrung ist dies Kapitel geschrieben. Denn nie tritt das Wissen nur als Wissen auf. Es muß immer auch den Charakter der begeisternden, überwältigenden Idee, der diskutablen wissenschaftlichen Problematik, der verbindlichen Erziehung und des gesunden Menschenverstandes (= common sense) gleichzeitig erstreben. Der Geist tritt nur in allen vier Tendenzen zugleich auf oder er ist vergiftet — wie heut weitgehend in den westlichen Ländern, die dem vierfachen Grund, sich dem Geist zu beugen, sich aus nationaler Verstocktheit nicht beugen.

Aber die Wissenssoziologie als solche, das heißt als vorchristlicher tolpatschiger Zugriff auf unsere zarteste Krone, den Geist, begeht auch einen zweiten Fehler: sie denkt, das Wissen sei einerlei Art. Jedoch von Gott, von der Welt, von uns

selber wissen wir auf verschiedene Weise. Was Gott getan hat, erlaubt er uns zu wissen, damit wir ihn preisen können. Wie die Welt heute ist, müssen wir wissen, um nicht zu verhungern. Wie wir Menschen morgen sein sollten, das befiehlt uns Gott zu wissen, damit wir uns nicht alle gegenseitig umbringen. Vergangene Großtaten des Schöpfers, vorhandene Materialien der Schöpfung, Handlungen der Menschen von morgen werden auf ganz verschiedenem Wege gewußt. Für die Großtaten Gottes gilt das *Credo ut intelligam*. Der Welt gegenüber gibt es nur die volle Unabhängigkeit des Verstandes: *Cogito ergo sum*. Wer auf einer andern Spur weilt, dem diktiert der Anruf seines Nächsten die Antwort — wie einst dem Anselm sein verzweifelndes Beichtkind. Unter Geschwistern heißt es: *Respondeo, etsi mutabor*. Deine Not heißt mich eine unerwartete Antwort finden, an der ich selber ein anderer Mensch werden muß.

So erklärt sich auch die Reihenfolge der drei Zyklen Scholastik, Akademik, Argonautik. Es sind alles griechische Vokabeln. Aber die Scholastik kam nach einem Jahrtausend, in dem Gott sich größer als alle Götter erwiesen hatte. Anselm hat Gott nur *nachgedacht*. Und so tut das eben die Theologie und die Jurisprudenz der mittelalterlichen Universitäten. — Der Welt gegenüber sind wir gleichzeitig. Wir erkämpfen uns in ihr unseren Lebensraum. So steht das zweite Jahrtausend der Welt *gegenüber* und wandelt sie in bloße Natur um. — Die Menschen aber werden morgen leben oder sterben, verrückt werden oder richtig. Kein Wunder also, daß in diesem dritten Falle priesterliches Wissen *der Zukunft* ihre heut ja abhandengekommene freie Bahn öffnen soll.

*

Nach dem ersten Jahrtausend, in dem zweiten Jahrtausend, vor dem dritten Jahrtausend werden die Götter Griechenlands beschworen, denn Gott hat geschaffen, die Welt muß vor uns offenliegen, die Menschen sollen erlöst werden. Dadurch fällt Licht auf die Namen der Besetzung einer echten Hochschule. Auch diese Namen wechseln. Scholaren, Schüler hießen die bei den Doctores der Scholastik Lernenden. Von den Akademikern will klein und groß heut Forscher heißen. Die Studenten und die Forscher verdrängen die Schüler und ihre Doctores. Aber hinter Schülern und Studenten drängen Scharen heran, die aus Freiwilligen bestehen. „In Deinem Lager ist Österreich“, sang Grillparzer. In den Lagern der Dienste werden die „Seminare“ der Neuzeit und die „Colleges“ der mittelalterlichen Universität ihre Ergänzung finden müssen. Denn die Sozialkrieger der Zukunft müssen im Frieden den Krieg, im Krieg den Frieden verkörpern. Das Wunder des Dritten Zyklus der Hohen Schulen, das sie nie ableiten können, sondern auf dem sie aufbauen, wird nämlich ein anderes Wunder sein als die des Anselm oder Kopernikus.

Anselm hat die Inkarnation vorausgesetzt, das heißt das Weiterschaffen der Schöpfung hinein in unsere Geschichte. Kopernikus hat die Bewegung vorausgesetzt. Sie müssen wir sinnlich wahrnehmen; sie ist unableitbar aus Gründen. Wir kennen sie, weil unser eigenes Herz schlägt. Die unbedingte Voraussetzung der Argonautik, der Freiwilligen, oder wie immer vorläufig die Teams solcher kämpferischer Dienstträger heißen mögen, ist ja ihre Vollmacht, den Frieden höher als allen Verstand zu erfahren. Die Leiden des Gekreuzigten überstiegen den Doctores des Mittelalters die von Aristoteles beobachtete Welt. Die Bewegungen der Himmelskörper revolutionierten die Schwerkraftgedanken der vor dem sich selbst in die Mitte setzenden Irdischen. Den Himmel Gottes hat einzig der Gekreuzigte dem von den Aristotelikern allein gekannten Kosmos hinzugefügt.

Analog treibt die Bewegung, der erfahrene Rhythmus, die Platoniker der Neuzeit über ihre Erde hinaus. Die Raumschiffahrt des Herrn von Braun und die Umwandlung der Materie in Kraft ist die logische Fortsetzung der Revolution des Kopernikus.

Aber der Friede zwischen uns als eine stillschweigend vorausgesetzte Erfahrung ist nicht minder revolutionär. Auch diese Erfahrung vergrößert ihre Träger um ein Vielfaches. Stell deinen Fuß auf noch so hohe Sockel, du bleibst doch immer, der du bist, warnt der Dichter. Aber die Erfahrung des Friedens vergrößert. Sie macht mich erst zu dem, der ich wirklich sein darf. Denn sie beflügelt nicht nur die Phantasie. Sie gibt mir die Riesenkräfte. Sie gewinnt erst dem Lebenswege die Zeiten, auf denen wir die werden, die wir sind. Nur sie gewinnt uns die Zeit, welche die Theologen und die Philosophen uns vergeudet haben. Voraussetzungslose Wissenschaft ist ein wesensloser Spuk. Aber wahr ist an dieser These, daß das Wissen nicht allemal dasselbe voraussetzt.

[. . .]

Das Geheimnis des Friedens braucht Freiwillige. Denn Gesetzesdenker und Willensmensch geben sich nur von der Welt und von Gott Rechenschaft; hingegen die Freiwilligen bezeugen einen ihnen selber erst zum Sinn verhelfenden Frieden. Kann doch niemand freiwillig handeln, es sei denn im Bunde, im Friedensbunde mit anderen. Der Freiwillige verwandelt sich um des lieben Friedens willen in ein Glied, ein Mitglied einer oftmals erst mit diesem seinem Schritt anhebenden Gesellschaft. Daher verbürgt deine Freiwilligkeit immer eine dich umfassende Gesellschaft. Über Inkarnation und über Bewegung haben sich Scholastik und Akademik verwundert; Freiwilligkeit ist ein drittes, unableitbares Wunder. Auch hinter sie dringt kein geschaffener Geist zurück.

Die Freiwilligkeit steht in einer genauen Beziehung zu Bewegung und Inkarnation. [. . .] In jedem Akt der Freiwilligkeit wird die Zukunft vorweggenommen, so als trete sie heut schon in Kraft. Denn der Freiwillige bezeugt ihre Kraft, wenn er sich durch sie über das bestehende Gesetz hinausreißen läßt. Frieden gibt es nur als hinreißende Gestalt der Zukunft. In der Bewegung drängen unser eigener Atem, unser Puls, unser schreitender Gang und die Abwandlungen unseres Sprechens sich gegen den Augenschein dem Verstande als Dogma auf. Sie erzwingen sich die größere Wahrscheinlichkeit als die Ruhe des Unbewegten, und mit der größeren Wahrscheinlichkeit auch die höhere Würde. In der Fleischwerdung vollends unterwirft sich unser Herz den Verstand, der ja Gott nirgends sieht, greift, wägt oder zählt, sodaß unser Verstand in eine Reihenfolge verschieden umfangreicher, verschieden reifer Stufen aufgebrochen wird. Indem so der Verstand für unreif oder unvollständig oder, noch besser, für engherzig erklärt wird, wird ihm, dem Richter, bedeutet, daß er sich lächerlich machen kann. Und so tritt das Unbewegliche, der Verstand, obwohl er sich nicht wandeln kann wie die Lebendigen, unter das Gesetz des Umbruchs.

*

Immer haben die Prinzipien der Fleischwerdung, der Bewegung, des Friedens, den Widerspruch gegen die Antiken wachzuhalten. Denn bei den Griechen hieß das Körperlose „besser“ als die Leiber; die Ruhe hieß „besser“ als die Bewegung; die Reinheit hieß „besser“ als die Mischung.

Wo diese drei antiken Götzen den Verstand knechten, kann kein Friede werden. Einer nach dem andern dieser drei Götzen ist aus der Hochschule vertrieben

worden, oder er wird vertrieben werden müssen. Denn bislang sind erst zwei grundsätzlich vertrieben worden: die Verurteilung der Leiber als „weniger gut“ von den Scholastikern, die Verurteilung der Bewegung als „weniger gut“ von den Akademikern. Aber wie wenig der dritte Götze vertrieben ist, zeigen gerade die Akademiker. Die Bewegung haben sie freilich an den ersten Platz vor die Ruhe treten lassen. Aber die Reinheit ist noch nirgends unter die Mischung gedemütigt. Denn die Natur wird analytisch auf Atome, Elektrone, Protone, Neutrone, Typen, Clichés zurückgeführt, und die Geschichte auf Ursachen, Quellen, Einflüsse, Herkünfte. Die Argonautik muß mit der Scholastik die Ehre der Leiber zu bewahren geloben, und mit der Akademik die Ehre der Bewegung. Aber ihr selber ist übertragen, das antike Bollwerk der Reinheit zu stürmen. Denn jeder Friede ist die Urzeugung einer noch nie dagewesenen Gestalt. In jeder Gestalt drängen chaotische, wirre, unreine, gärende Massen zu ihrer Läuterung. Es ist mitnichten „peinlich“, daß wir nicht von Asbest und nicht reinlich sind. Wir kommen nicht rückwärts zum Frieden, in der Richtung auf die Elektronen, sondern nur vorwärts in der Richtung auf unsere höchst verwirrende Bestimmung. Läuterung ist nicht Reinheit, mit der sie doch in jedem Laboratorium, in jeder Rassegesetzgebung, in jeder Klassentrennung, in jedem Nationalismus verwechselt wird. Von der Erde sind wir genommen, und nicht von dem chemisch Reinen. Weil wir von dem Chaos der Erdkräfte uns abstoßen, haben wir die Vollmacht, den Himmel zu stürmen. Vor Chemie und Physik müssen die Mutter Erde und der Erdensohn behütet werden.

An drei Namen können sich alle drei Perioden der Hochschule wechselseitig erkennen: an Augustinus, an Nikolaus von Cues und an Giambattista Vico.

Zuerst ein Wort über Augustin, der ja die Tore der heidnischen Welt geschlossen hat, als er uns sagte: „in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“. Als die zweihundertfünfundfünfzig Stadtstaaten der Hellenen fielen, und wo immer antike Äonen ineinander stürzen, da empfängt die Lehre immer die gleiche notwendige Funktion: das Gebot der Machthaber muß gereinigt werden. Wie geschieht das? Die toten Worte der Machthaber einer vergangenen Zeit müssen abgetan werden durch Kritik, Zweifel, Protest, die geistlose Jugend muß begeistert werden durch Lauschen, Lesen, Lernen und Singen, die gegenwärtige Regierung muß unter Verheißungen — oder Verwünschungen — gebeugt und über die eigene Zeit hinausgeworfen werden können. Die drei Perioden der Gottes-Erkenntnis, der Welt-Erkenntnis, der Menschen-Erkenntnis (nicht bloßer Menschenkenntnis) haben nur so lange Sinn, wie sie in einem bleibenden Rahmen vorsichgehen. Die eben aufgeführten Punkte bilden die Kardinalpunkte dieses Rahmens für Theologen, Philosophen und Soziologen. Sie orientieren uns über die Zeiten, die hinter uns bleiben müssen, die Räume, die zu weit oder eng abgesteckt sind, das Leben, dem unser Streben dienen sollte . . .

Soweit unsere Naturwissenschaftler die Inkarnation leugnen, oder die Sozialwissenschaftler die Bewegung, oder die Theologen den Frieden, bewegen wir uns in einer Wahnzeit. Ein Fortschritt wird dann unmöglich. Beim Einzelnen war es die Namensgebung, die Bestattung seiner Vorfahren, seine Hochzeit und seine Berufswahl, die ihn in die Zeiten und Räume seines Lebens einsetzen mußten, damit er nicht impotent bleibe. Abtun, Begeistern, Verheißungen sind die Prozesse, aus denen eine Hochschule einer lebenden Person am ähnlichsten werden kann. Mit diesem Rahmen wird also von uns das neu präzisiert, was Augustin die *Necessaria* hat nennen wollen.

Die beiden anderen, Nicolaus von Cues und Giambattista Vico, haben die drei Perioden ertastet. So eindrucksvoll ist ihr Bindegliedcharakter, daß in Überwegs „Grundriß der Geschichte der Philosophie“ beide entsprechend behandelt worden sind. Der Kusaner, der doch 1464 starb, steht nicht im mittelalterlichen Bande, sondern in dem der Neuzeit. Umgekehrt steht Vico auf knapp einer Seite nur in seiner Zeit (1668—1744), weil er von einer „Philosophie“ her kaum erblickt werden kann. In Vico dringt nämlich bereits unsere Argonautik herauf und sagt: „Ihr Philosophen seid nur zweite Denker, die erste geistige Schaffenskraft ist unphilosophisch, priesterlich und königlich und begeisternd und stiftend.“ Vico hat daher als erster Dante und Homer, Shakespeare und die athenische Tragödie als einander „gleichzeitig“ durchschaut. Er ist dazu nicht nur vor Aristoteles und Plato zurückgedrungen, sondern auch vor die Vor-Sokratiker . . .

Von Nikolaus von Cues hingegen wird schon allgemein gewußt, daß seine Schrift über die Gelehrte Ungelehrtheit drei Aufgaben stellt: die Personen Gottes, die Unendlichkeit der Welt und die Göttlichkeit der Menschen zu versöhnen. Jeder Mensch sei ein begrenzter Gott. Der Kusaner erkennt damit die Ebenbürtigkeit der Soziologie an. Ich ziehe es vor, zu sagen, der Mensch solle *vollzählig* werden. Denn so werden die begrenzten Götter erst gegenseitig bemerkbar! Der Leser kann nun selber nachprüfen, welche Vorzüge dieser Ausdruck bietet. In ihm wird nämlich die Zweideutigkeit des Singulars „Der Mensch ist ein begrenzter Gott“ überwunden. Denn der Singular wird stengelassen, aber durch „vollzählig“ wird ihm der Giftzahn des unerschöpflichen, zeitlosen Naturbegriffs ausgebrochen. So können sich an ihm die Geister der Argonautik von Scholastik und Akademik unterscheiden. Der vollständige Mensch — „von wannen kommt dir diese Wissenschaft?“ Sicher nicht aus den vereinzelt Zeiten, sondern nur aus ihrer Vollzahl. In die Tabelle am Schluß bitte ich daher, Vico und den Kusaner als übergreifende Glieder zwischen den Perioden zu lesen. Jeder Leser weiß, was zwischen den Zeilen zu lesen bedeutet. Es ist ein Wortspiel, ja, aber kein willkürliches, wenn ich von der Hochschule sage: sie wird begreifen, wenn sie zwischen die Zeiten greift und sich in der Vollzahl der Zeiten geborgen weiß.

Damit erst wäre die Hochschule von dem dritten Element des griechischen Verstandeskultes geläutert. Dazu muß sie aber ihren *Datierungszwang* anerkennen. Auf ewig ist sie von Plato und Aristoteles getrennt, denn der Gedanke ist minderwertig gegenüber dem Geschöpf, dem er nachdenkt. Die Ruhe ist minderwertig gegenüber der Bewegung. Die Reinheit ist minderwertig gegenüber der Verbindung. Ewig wird um diese Sätze gekämpft werden. Ideale werden schöner scheinen als Gottes Schöpfung. Ein ruhiges Bild wird schöner scheinen als das Rasen der Elektronen. Und die Zurückführung wird schöner scheinen als die Heimführung. Denn gerade in den Denkern herrscht Angst vor dem Verwandeltwerden. Und diese Angst ist in den vorchristlichen Axiomen verkörpert.

Von den Scholastikern wurde ein „Credo“ verlangt; von den Akademikern wird ein Standpunkt vorausgesetzt. Argonautik ist nur Gewandelten vollziehbar. Sie steht unter Kierkegards Satz: „Nur von Gewandelten können Wandlungen ausgehn“.

Übersicht

Patron aller drei Epochen:

Augustinus 354—430. De Doctrina Christiana,

De Magistro,

„Crux ergo haec ipsa crucifigenda est“, Epistulae 241.

Untergrund:

- 486—515 Fälschung der Dionysius Areopagita-Schriften,
529 Schulen in Athen geschlossen. *Cassiodor* schlägt dem Papst eine christliche
Hochschule vor.
810—877 *John Scotus Eriugena* proklamiert die Identität der wahren Religion und
der wahren Philosophie am Hofe der Franken.

I. *Credo, ut intelligam, oder die Scholastik, 1100—1563.*

A. *Idee:*

1. *Anselm von Canterbury, 1033—1109*, schöpft aus *De Vera et Falsa Poenitentia*, Migne 40, den Rat des Beichtigers an den verzweifelten Sünder: Gott ist größer in seiner Gnade, als Du Dir denken kannst. Wir können für Gottes Wesen die Gründe wissen „*praeter incarnationem*“.
2. *Abailard, 1079—1142*, überbietet den lokalen Charakter der Schule von Paris, schreibt die erste Theologia im modernen Sinn des Wortes.

B. *Wissenschaft:*

1. *Thomas Aquinas, 1225—1274*: statt Beichtkind und Beichtiger disputieren der bis 1230 verbotene Aristoteles und Paulus in seiner Summa.
2. *Bonaventura, 1221—1274*, beschreibt den Fortschritt im Geiste, den *Excessus mentis* (*Itinerarium Mentis in Deum*).

C. *Erziehung:*

1. *Jean Charlier Gerson, 1363—1429*, Kanzler der Universität Paris, wird Volksschullehrer (*Opera III* [1728], 287).
2. *Gerhard Groot, 1340—1384*, der „*Faust*“ des Mittelalters, wird Laie, und seine seelische Heilung ist der Inhalt der *Imitatio Christi*, der einzigen Katholiken und Protestanten vereinigenden mittelalterlichen Schrift. (Thomas a Kempis ist nicht ihr Verfasser. Siehe Ginnekens und Kerns Schriften.) Brüder vom Gemeinen Leben.

D. *Verallgemeinerung:*

1. *Martin Luther, 1483—1546*, Großer und Kleiner Katechismus 1529.
2. *Philipp Melancthon, 1497—1560*, *Loci Communes Rerum Theologicarum sive Hypotyposes* 1521.

E. *Übergreifendes Glied:*

- Nikolaus von Kues, 1401—1464.

II. *Cogito, ergo sum, oder die Akademik, 1526—1945.*

A. *Idee:*

1. *Theophrastus Paracelsus, 1493—1541*. Nicht die Klassiker, sondern die Erfahrung. Die Länder sind die Seiten des Buches der Natur.
2. *Kopernikus, 1473—1543*. *De Revolutionibus Orbium Celestium*, dem Papst gewidmet, von Karl V. gelesen, von den Lutheranern verketzert.

B. *Wissenschaft:*

1. *Descartes, 1596—1650*. *Discours de la Méthode*, anonym 1637.
2. *Isaac Newton, 1642—1727*.

C. *Erziehung:*

1. *Michael Faraday, 1791—1867*. *Naturgeschichte einer Kerze*.
2. *Alexander von Humboldt, 1769—1827*. „*Kosmos*“.

D. *Verallgemeinerung:*

1. Kopernikus behält endgültig recht; Sputniks umkreisen die Erde 1957.
2. Paracelsus behält endgültig recht: Atome werden in Energie verwandelt 1945. „*Mathematics for the Millions*.“ 1935 als Buchtitel. „*Jedermann ein Forscher*“: Losung in der Sowjet-Union. „*Research*“: die Zauberformel in USA.

E. *Übergreifendes Glied:*

- Giambattista Vico, 1668—1744*.

III. *Respondeo, etsi mutabor, oder Argonautik, 1813—...*

A. Die Idee beherrscht die Existenz von

1. *Henri de Saint Simon, 1760—1825*. *L'Avenir est à nous*.
2. *Goethe, 1749—1832*.

B. *Wissenschaft unerlässlich seit 1917.*